

VOM NÄCHSTEN.

Wenn wir sagen, daß wir in einem Heiligen Christus finden, so hat der Ausdruck "finden" offenbar einen völlig anderen Sinn, als wenn wir davon sprechen, daß wir im Nächsten Christus finden sollen. Bei den Heiligen ist das "Finden" ein Kennenlernen eines qualitativen Abglanzes der heiligen Menschheit Christi. Das Phänomen der Heiligkeit kann uns in ihm aufgehen, selbst wenn wir Christus noch nicht kennen. Bei der Nächstenliebe ist davon keine Rede. Wir müssen Christus gefunden haben und die Wertantwort auf seine unendliche Heiligkeit muß schon vorliegen, um in jedem Nächsten und besonders in allen Leidenden, Hilfsbedürftigen Christus zu finden. Das "Finden" bedeutet hier, daß wir in ihm einen von Christus Geliebten und Erlösten erblicken, daß wir wissen, daß wir ihn als solchen behandeln sollen. Die Nächstenliebe ist ein Gebot Christi und die Verbindung dieser Taten gegenüber dem Nächsten mit Christus in der Parabel ist ein Teil dessen, was das Wort Christi zum Ausdruck bringt: "Wer mich liebt, der hält meine Gebote". Jeder Akt der Nächstenliebe ist eine Verherrlichung Gottes - wie alle Übernatürliche Moral - und jede Manifestation der Nächstenliebe ist letztlich Christus. Nicht als ob die Nächstenliebe nur ein Akt des Gehorsams gegen Christus wäre. Nein, die Nächstenliebe impliziert ein wahres Interesse an dem Nächsten als solchem - als diesem unwiederholbaren einzigen Individuum. Aber doch bedarf es zu wahrer Nächstenliebe der direkten Liebe zu Christus, die ihr vorangeht und von ihr radikal verschieden ist. Sie bedarf der heiligen Güte in der Seele, die sich nur in der direkten Liebe zu Jesus in unserer Seele konstituieren kann. Nur in der direkten, liebenden Konfrontation mit Christus kann Er die heilige Güte, die das Wesen der "caritas" ausmacht, in unserer Seele erblühen lassen. Es gehört zum Wesen der Nächstenliebe, daß wir jedem Nächsten mit dieser heiligen Güte schon entgegentreten - noch bevor eine spezifische Antwort auf ihn stattfindet. Und nur durch die Liebe zu Christus, nur durch das "Sehende"-geworden-sein" durch die direkte Wertantwort auf Christus entdecken wir durch all die Unschönheit, durch all die Mediokrität, durch all die Gottesfeindschaft hindurch den ontologischen Wert des "imago Dei" (Gottes Ebenbild), der ja, solange der Mensch noch atmet, durch ihn selbst nicht zerstört werden kann. Nur im Lichte Christi entdecken wir die Liebenswertheit, die der Nächste als von Christus Geliebter und Erlöster erhält, die aber eine ganz andere Verbindung darstellt als der im Heiligen vorhandene qualitative Abglanz der heiligen Menschheit Jesu.

Aber wir müssen hier auf die besondere Liebenswertheit der Leidenden erwähnen, die nicht jeder Nächste besitzt. Das Leiden, das ein Mensch zu tragen hat, ist ja ein Kreuz, das ihm Gott auferlegt hat. Alles Leiden, das diesen Charakter des Kreuzes hat, verleiht dem Leidenden eine Aureole - es muß uns mit einer gewissen Ehrfurcht erfüllen. Durch Christus und in Christus ist alles Leiden, sind alle Kreuze etwas Ehrwürdiges geworden.

ÜBER GOTTESFURCHT.

Es ist nur zu verständlich, daß durch die Schwergewichtsverlegung von den Dingen, von denen der hl. Paulus sagt: "Quae sursum sunt sapientia non quae super terram; (was droben ist, habt im Sinn, nicht das, was auf Erden)", auf den irdischen Fortschritt - die Linderung der irdischen Nöte und Leiden, die Überwindung von Armut und Kriegen - auch die Gottesfurcht in den Hintergrund tritt. Wie man alles Übernatürliche verharmlost, um in seiner Zuwendung zur Verbesserung dieser Welt nicht gestört zu werden - und auch nicht in der fröhlichen, optimistischen Entfaltung seiner natürlichen Kräfte für den irdischen Fortschritt - sucht man das Kreuz möglichst zu eliminieren. Ja, man vermeidet in Predigten, Katechismen, Hirtenbriefen, die Existenz der Hölle zu erwähnen - und in konsequenter Weise die heilige Furcht.

Die heilige Furcht, das Zittern vor der unfaßbaren Größe und Heiligkeit Gottes, die weit über die so zentrale Antwort der Ehrfurcht hinausgeht - die heilige Furcht, die einen hl. Petrus sprechen ließ: "Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch" - die heilige Furcht, die Rudolf Otto im Auge hat, wenn er von Gott als dem "mysterium tremendum" spricht, ist - im Gegensatz zur sklavischen Natur - ein wesentliches Element echter Religion. Sie ist eine Wertantwort auf Gott. Sie ist ein zentraler Bestandteil des religiösen Aktes als solchem. Wo sie nicht existiert, liegt überhaupt keine Religion vor.

Es gibt aber noch eine andere heilige Furcht, die die Antwort auf Gott den Richter darstellt und die in der judäo-christlichen Offenbarung eine prominente Rolle spielt. Sie ist mit dem Bewußtsein unserer Sündigkeit verknüpft und mit dem Bewußtsein, sich vor dem göttlichen Richter verantworten zu müssen. Die Liebe zu Gott in Christus und durch Christus geht noch weit über diese Antwort der heiligen Furcht hinaus, aber nicht, indem sie dieselbe ausschaltet, gleichsam an ihre Stelle tritt. Je mehr man Gott liebt, desto mehr fühlt man auch die heilige Furcht als Antwort auf die unnahbare Majestät Gottes - aber auch als Antwort auf den göttlichen Richter. Gewiß durch Hoffnung und Liebe, durch den Glauben an die Erlösung durch Christus, wird diese heilige Furcht vor dem Gericht erhellt, aber nie durch eine falsche Sicherheit ersetzt. Die wahre Gottesliebe setzt die Furcht voraus.

Ohne die rechte Gottesfurcht gibt es keine wahre Liebe zu Gott. Gewiß, die Gottesliebe beseitigt die sklavische Furcht - aber nicht die wahre Gottesfurcht. Sie geht über diese heilige Gottesfurcht hinaus, glorreich hinaus, aber ohne sie aufzugeben. Es ist ähnlich wie mit dem Verhältnis von Gehorsam und Liebe. Die Liebe zu Gott geht viel weiter als der bloße Gehorsam - ja sie ist etwas ganz Neues, aber sie hebt den Gehorsam nicht auf - ganz im Gegenteil, sie setzt ihn voraus und steigert ihn. Unsere Beziehung zu Gott, dem unendlich Heiligen, dem absoluten Herrn muß immer eine anbetende bleiben und von einer letzten, zitternden Ehrfurcht durchsetzt sein. Aber auf Erden muß auch die Furcht vor dem Richter und die Furcht, nicht zu der ewigen Vereinigung mit dem

Über alles Geliebten zu kommen, verbunden sein. "Rex tremendae majestatis qui salvandos salvas gratis: salva me fons pietatis ("Dies irae" aus der Totenmesse) - diese heilige Furcht Gottes, in der wir uns des ganzen Ernstes unserer Situation vor Gott bewußt werden, führt nicht zu diesem düsteren Gefangensein, zu einer ständigen Unruhe und Angst, sondern verbindet sich in Christus und durch Christus mit der beseligenden Hoffnung und Liebe.

Aus "Der verwüstete Weinberg" von
Dietrich von Hildebrand

ABBA UND SOHN.

Der zentrale Unterschied zwischen dem Titel "Sohn Gottes" und der Bezeichnung "der Sohn" springt in die Augen: Während "Sohn Gottes" mit einer reichen Geschichte betrachtet ist und uns auf die Linie der jüdischen Messianologie verweist, ist "Sohn" ein ganz persönlicher Ausdruck des Selbstbewußtseins Jesu, der aus seinem betenden Umgang mit dem "Vater" zu verstehen ist und in der spezifischen Weise seines Stehens zum Vater gründet. Es läßt uns ahnen von dem unmittelbaren Dialog, in dem Jesus mit Gott dem Vater stand. Aus dem Befund der synoptischen Evangelien dürfen wir schließen, daß Jesus jenes ganz persönliche, das in den Worten "Abba" und "Sohn" sichtbar wurde, nicht vor die breite Masse getragen hat. Wie er einsam zu beten gewohnt war, so blieb auch die Weise seines Betens von jener Diskretion geschützt, die dem Heiligen ziemt. Die Predigt an Israel geschieht in der inneren Notwendigkeit in der Weise des Gleichnisses, das nichts preisgibt, aber den einzelnen einlädt, in das verborgene Innere der Parabel einzutreten; sie hält sich ferner an den Zusammenhang der geschichtlichen Überlieferung, um von hier her andeutend in jene Mitte hineinzuführen, in der Vater und Sohn eins sind. Den Jüngern aber, die die Einladung Jesu angenommen hatten, in dies Innere einzutreten, auch wenn sie noch so un gelenk und unverständig für dieses Eigentliche blieben, wird ein Blick in diesen Zusammenhang Vater-Sohn gewährt, so daß sie das Abba-sagen Jesu weitergeben und die Menschen ihrerseits einladen können, Sohn im Sohne zu werden. Dafür stehen als Belege so unterschiedliche Texte wieder messianische Jubelruf, das Petrusbekenntnis bei Cäsarea-Philippi und die Verklärungsgeschichte. Bei Lukas (9,29) ist letztere ausdrücklich an das Beten Jesu gebunden: "Während er betete, veränderte sich sein Gesicht"; im Sohne wird der Vater hörbar und schaubar, so wie vom Vater her der Sohn als Sohn erkennbar wird. Insofern stellt dieser Text so etwas wie eine Theologie des Gebetes dar (das Gebet ist es, das unser Gesicht verändert, die imago Dei zum Aufleuchten bringt), genauer müssen wir vielleicht sagen: Der Text stellt den Zusammenhang zwischen trinitarischer Theologie und Theologie des Gebetes dar. Aber er enthält zugleich eine Theologie der Passion und der Auferstehung. Der so vom Vater her Leuchtende trägt schon die Züge des Auferstandenen an sich, die Kraft des Lebens, die nicht im Tode bleiben kann. Aber er ist auch der in dieser Welt Preisgegebene; in ihm ist das Menschsein gleichsam in das verwandelnde Feuer der göttlichen Nähe hineingehalten. Daß Moses und Elias (Lk 9,31), die großen Leidenden um Gottes willen, hier als seine Gesprächspartner auftreten, fügt die Aussage überdies mit der Hoffnung Israels zusammen und gliedert sie in das Ganze des göttlichen Zugehens auf den Menschen ein.

Aus einem Vortrag von
Professor Joseph Ratzinger.

ZU BÜCHERN.

DER AUFERSTANDENE CHRISTUS UND DAS HEIL DER WELT. Luther-Verlag, Witten. 1972. S. 278

Vom 20. bis 28. Oktober 1971 fand im Berneuchener Haus zu Kirchberg bei Horb am Neckar das 5. Gespräch zwischen Theologen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland statt. Vorliegender Band bringt in deutscher Sprache die Vorträge, den Protokollbericht der Diskussion sowie die Eröffnungsansprache und die Abschlußpredigt. Die Russische Orthodoxe Delegation wurde von Metropolit Nikodim von Leningrad und Nowgorod, die Delegation der EKD von Präsident Wischmann geleitet. Fünf Thesen, jeweils von beiden Seiten unterschrieben, fassen in verschiedenen Punkten die übereinstimmenden Überzeugungen zusammen. Die evangelischen Partner, außer vielleicht stellenweise einer, vertraten das alte Bekenntnis der Reformatoren. Wir können hier nicht auf die Fülle und Dichte der Arbeiten eingehen. Die Lektüre, ja das Studium dieses Bandes sei sowohl jenen empfohlen, die im Bekenntnis der Mitte unserer Erlösung unsicher geworden sind, als jenen anderen, die sich durch Leidenschaften zu unsachlichen und überheblichen Urteilen, wenn nicht Verleumdungen, des Moskauer Patriarchats hinreißen lassen. Die Orthodoxe Kirche, gerade auch die Rußlands ist geradezu charakterisiert als Kirche der Auferstehung.

JULIUS TYCIAK: Theologie der Hymnen. Theologische Perspektiven der byzantinischen Liturgie. Band 10 der Reihe Sophia. Paulinus-Verlag, Trier. 1973. S. 110

Der geschätzte Verfasser vieler Bücher und Aufsätze, in denen er dem Reichtum der orthodoxen Spiritualität für seine Leser nachgeht, bringt hier meditierte Darstellungen der hymnischen Gesänge des Offiziums aus dem von Ostern zu Ostern schreitenden Acht-Wochen-Zyklus (das entsprechende Textbuch heißt Oktoechos, genannt nach den 8 Kirchentönen, die jeweils den Vortrag der Hymnen einer Woche begleiten). Diese Kränze, die das österliche Pascha besingen, legen sich alle acht Wochen wiederkehrend zwischen das jährliche Osterfest, es wiederklingen lassend oder es vorbereitend. In der Fasten- und engeren Osterzeit kommen dann eigene Gesänge hinzu. Eine einzige Feier des Kreuzes=Grabes= und Auferstehungs-Mysteriums unserer Erlösung. Hier wird die uneingeengte Erlösungs-Theologie der Kirche und ihrer Kinder lobpreisend bekannt. Ein sehr empfehlenswertes Buch für die Liebhaber der Rechtgläubigkeit. Wünschenswert wäre eine historisch und strukturell eingehende genaue Einführung, die wohl aber nicht zur Absicht der Meditation gehörend empfunden wurde.

MARIA CRAMER: Koptische Liturgien. Eine Auswahl. Band 11 der Reihe Sophia. Paulinus-Verlag, Trier. 1973. S. 81

Nach einer einleitenden Information über die Sprache und Dialekte führt die gelehrte Verfasserin in die Eigenart des Kirchenjahres, insbesondere in die Fastenzeit und die Hohe Woche, ein. Sie bringt ein unveröffentlichtes Pascha-Buch, Texte der Totenklage, Mönchsweihe und Ehekrönung und die drei Anaphoren (eucharistische Hochgebete). Als Anhang Antiphonen aus dem ältesten "Antiphonarium" der Koptischen Kirche (eine der fünf sogenannten monophysitischen Kirchen, von denen in absehbarer Zeit eine Wiedervereinigung mit der Orthodoxen Kirche zu erwarten ist). Schöne Illustrationen.

DIETRICH VON HILDEBRAND: Der verwüstete Weinberg. Verlag Habbel, Regensburg. 1973. S. 247

Der Titel des Buches charakterisiert die Lage innerhalb der Römisch-katholischen Kirche. Diese sich von Jahr zu Jahr verschlimmernde Situation bleibt auch dem orthodoxen Beobachter nicht verschlossen. Sie erschreckt und betrübt ihn. Doch ist sie nicht ausweglos, solange so klar, eindeutig und eindringlich weise Männer ihre Stimme erheben, wie allen voran Dietrich von Hildebrand geradezu mit prophetischer Macht und Unbeirrbarkeit es auch und gerade in diesem Buch tut. Man muß schon von Prophetie sprechen, wenn hier die ungetrübte Offenbarungswahrheit schonungslos dem treulosen abendländischen Israel und seinen schwachen Hirten ins Glaubensgewissen spricht. Unerbittlich werden die schleichenden und offenen Häresien aufgezeigt und analysiert. Dabei spielt die scholastische Methode des Distinguo ihre scharfe und scheidende Rolle. Gegenüber der Lethargie der Wächter stellt der Verfasser die Frage: Ist das Schisma (die Loslösung der gegenwärtigen Irrlehre und ihrer Anhängerschaft) das größte Übel? Hier müssen die geneigten "Ökumeniker" innerhalb der Orthodoxie sehr bedacht sein, solange die Scheidung der Geister nicht vollzogen wird, vor der die einen und die anderen Rücksichten sich noch scheuen. Je länger gezögert wird, desto dekadenter wird die römische Kommunion und die Aussichten einer Wiederbegegnung in der Orthodoxa Catholica zerfließen. *) aus falschen

Unseren Lesern, besonders den orthodoxen Bischöfen und Theologen alenthalben, möchten wir dieses Buch, aus dem wir zwei kürzere Abschnitte weiter oben gebracht haben, aufs wärmste empfehlen. Wir bedauern aber nichtsdestoweniger gewisse Stellen, die entweder zu kurzzeitig von der Orthodoxen Kirche sprechen oder sozusagen schonungslos an ihrem Erbe und Zeugnis vorbeigehen.

DIETRICH VON HILDEBRAND: Die Umgestaltung in Christus. Gesammelte Werke X, Verlag Habbel, Regensburg und Verlag Kohlhammer, Stuttgart. 1971. S. 338

In diesem Band werden, ganz auf der klassischen Tradition ruhend, einige Haltungen, die für den "neuen Menschen" in Christus charakteristisch sind, in ihrem Wesen zu kennzeichnen und das Ziel wird aufgezeigt, das wir zu erreichen wir berufen sind nach 2 Kor 3,18: "Und wir schauen mit enthültem Antlitz wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit, eben wie vom Geiste des Herrn". So dankbar wir für das Werk unseres Autors sind so sehr vermischen wir den ungeborgenen Schatz der Erfahrung der östlich orthodoxen Väter.

KATECHETISCHES VORLESEBUCH I und II: Otto-Müller-Verlag, Salzburg. 1972. Jeweils S. 448 und 379.

Auch unseren Katecheten vor allem unseren Eltern können die beiden Bände sehr gute Dienste leisten. Sie könnten Anregungen bieten, ähnliche Zusammenstellungen zur Einführung in spezifisch orthodoxe Werte zu unternehmen, zumal hier, außer zweier Erzählungen russischer Dichter, nichts aus unserer reichen Literatur übernommen wurde. Wir wünschen, daß in weiteren Auflagen oder ähnlichen Lesebüchern, schon aus gesunden ökumenischen Gründen, Geschichten und Schilderungen aus der orthodoxen Welt, etwa neben den russischen, auch griechische, rumänische, serbische, bulgarische und andere Autoren herangezogen würden.

ADELGUNDIS FÜHRKÖTTER: Hildegard von Bingen. Otto-Müller-Verlag, Salzburg 1972. S. 54

Eine sehr schöne präsentierte Studie über den Lebensgang, das Werk und die geistige Welt der großen Monialin und Prophetin. Die Gestalt dieser großen Frau tritt klar hervor und ihre überzeitliche Bedeutung, gerade was Festigkeit und Treue auch im Leid angeht, in unserer verwirrten und orientierungslosen Zeit drängt sich auf. Die Verfasserin tritt in benediktinischer Diskretion ganz hinter dem Vorbild zurück. Ist es nicht der fürbittende Schutz St. Hildegards, wenn ihre Abtei heute eines der wenigen Benediktinerklöster ist, das ungeschwächt und ungeschmälert die benediktinische Tradition wahrt? Die Lektüre des Büchleins tut gut und man wünscht es in viele aufnahmefähige Hände.

BERNHARD PHILBERT: Christliche Prophetie und Nuklearenergie. Achte Auflage. Christiana-Verlag, Stein am Rhein. 1972. S. 256

Die Beurteilung dieses Buches sowohl durch erstrangige Wissenschaftler als seriöse Theologen muß man, nach der Beschäftigung mit dem Buch, positiv und weiterempfehlend teilen. Wenn man noch so nüchtern und gewarnt von früheren zeitgenössischen "Weissagungen" an diese Arbeit herangeht, so kann man doch dem Ernst der heutigen Lage unserer Menschheit wie sie Schrift und Wissenschaft, die hier seltsam eindringlich und vereint, beleuchten. Von irgendwelchen Minderwertigkeitskomplexen ist bei Philbert, weder nach der einen noch der anderen Seite nichts zu spüren, und bei ihm kann man wirklich nicht von einer Diskrepanz, geschweige Hostilität zwischen Glauben und Gewissen reden.

PETER ANTES UND BERNHARD UHDE: Das Jenseits der Anderen. Erlösung im Hinduismus, Buddhismus und Islam. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart. 1972. S. 107

Nicht allem, was das KBW veröffentlicht, insbesondere was populär biblische Vulgarisationen angeht, kann man Empfehlungen an rechtgläubige Leser mitgeben, dazu ist der Stolz vieler seiner Mitarbeiter auf ihre exegetischen und pastoralen Methoden zu groß und die exklusive ökumenische Zusammenarbeit Evangelischer und Katholischer zu intim.

Diese Einführung, die wir als Nichtspezialisten hier nicht von Grund auf untersuchen können, scheint uns aber eine gut überschauende und lesenswerte zu sein. Das Interesse exotischer Religionen wächst mit dem Bedürfnis nach oft unüberlegter Toleranz. Auch die Missiologie verändert bei Katholiken und Protestanten nur zu leicht, unter dem Druck nach Neuem, Niedagewesenem und entsprechend der Umdeutungen des Missionsauftrags und der Neuinterpretationen des Evangeliums, ihre Zielrichtung. Es bleibt jedoch das Bedürfnis nach solider und klarer Information über die sog. Weltreligionen, die im umgekehrten Verhältnis zum sich zersetzenden abendländischen Christentum neue Bereiche erobern. Natürlich decken sich nicht einfach Begriff und Inhalt von Erlösung und Jenseits bei Christen und "Andern". Doch tritt die einmalige, weil göttliche Überlegenheit des Christentums klar zutage. Das herauszustellen war allerdings nicht die Aufgabe dieser lesenswerten und weiterzureichenden Studien.

P. CHRYSOSTOMUS DAHM: Millionen in Rußland glauben an Gott. Im Auftrag der Aktivitas Ostkirchen. II. Die russisch-orthodoxe Kirche. Miriam-Verlag. D 7893 Jestetten. 1972. S. 284.

Wie bei dem bekannten Verfasser und Redner nicht anders zu erwarten war, haben wir hier ein neues mit vielen schönen, ja oft sehr schönen, farbigen und schwarz-weißen Photos illustriertes, auf weite Kreise zielen-

des und daher auch preiswertes Buch (DM 29,-) vorliegen. Der Text und die Anmerkung zu den Bildern setzt nicht allzuviel voraus und liest sich leicht. Viele werden es daher, gerade wenn sie schon die früheren Bücher haben, gerne besitzen.

Aber gerade weil die Liebe des Verfassers zu den Orthodoxen so groß ist, und da er so manches Verdienstvolle an Information und Sympathiewerbung aufzuweisen hat, muß doch auf das oder jene zu Korrigierende oder zu Vervollständigende hingewiesen werden. Das Buch sollte zur Vertiefung und Präzisierung überhaupt anregen. Insbesondere fällt das Widersprüchliche bei der Berichterstattung und Beurteilung bezüglich der Hierarchie in der heutigen UdSSR. auf. Es bedarf aber einer genaueren und gerechteren Haltung dabei. Das gilt auch für Solschenyzin wie für andere, gerade in der Pose der Eiferer sich gebende Kritiker im Ausland, die einseitige, blinde und sogar verleumderische Äußerungen über die Bischöfe drüben verbreiten und denen es an Übersicht, Zusammenhänge und Augenmaß allzu oft fehlt. In früheren Nummern von OH sprachen wir schon davon. Den Schaden trägt die Kirche zu allem anderen drüben; sie hängt nackt und bloß am Kreuz, alle können sie verspotten oder den Kopf schütteln. Sie kann sich nicht verteidigen. Auch der Christ geht auf zwei Füßen: Liebe und Wahrheit.

ALMANACH 1973 des rumänisch-orthodoxen Pfarramts in Wien

Bereits zum 12. Male gibt Professor Moisescu seinen geradezu luxuriösen illustrierten und präsentierten Almanach heraus. Auch dieses Jahr bringt es neben einen religiösen und chronistischen Artikeln eine reiche Auswahl zu geschichtlichen rumänischen und austrorumänischen Themen. Ein Schönheitsfehler: der sehr schwache Beitrag des großen Jorga zur Charakterisierung der rumänischen Orthodoxie.

CALENDARUL CREDINTA 1973, herausgegeben vom rumänischen Orthodoxen Bistum beider Am. rikas. Detroit, Michigan USA

Auch dieser Kalender zeugt von gutem Geschmack und bringt hauptsächlich religiöse, oft tiefe Beiträge von Autoren aus den Staaten oder Rumänien. Die illustrierten Einblicke in das Diözesan- und Gemeindeleben sind aufschlußreich.

CRKVA 1973, herausgegeben von der Serbisch-orthodoxen Patriarchie in BEOGRAD

Dieser Kalender hat uns am meisten beeindruckt. Sein Gehalt zeugt von dem aufblühenden kirchlichen Leben in Jugoslawien und in der Diaspora. Neben Information bietet er solide christliche Unterweisung. Sehr interessant und bei Gelegenheit zu empfehlen.

PRAVOSLAVNY KALENDAR NA 1973 R, herausgegeben von der Orthodoxen Kirche in der Tschecho-Slowakei

In diesem Jahr konnte sich Inhalt und Präsentation erheblich verbessern. Er gibt neben Artikeln in russischer und Landessprache Einblick und Aufschluß über die Orthodoxie in diesem Land und bedürfte einer Analyse, die sich lohnen würde.

Ökumenisches Patriarchat KONSTANTINOPEL

Auf Ansuchen des Metropoliten Alexandros von Philippi, Neapolis und Thassos, der die Verehrung seit unedenklichen Zeiten von Lydia (Apg 16,10-15) in seinem Sprengel bezeugte, wurde durch Patriarch Dimitrios und die Sylliturgen seines Hl. Synods zur allgemeinen Verehrung in der Orthodoxen Kirche als Heilige Kanonisiert. St. Paulus taufte die Purpurhändlerin als erste Europäerin zu Philippi in Makedonien. Der Patriarchal- und Synodal-Tomos lautet:

Die heilige Große Kirche Christi hält es für geziemend, in den Chor der Heiligen einzuschließen und mit großer Andacht zu verehren all jene, die das Beispiel eines brennenden Glaubens an Christus und eines gottseligen und nüchternen Lebens gegeben haben und die durch ihr Verhalten während ihres Lebens und nach ihrem Tod großen Einfluß ausüben auf das religiöse Bewußtsein der Gläubigen, welche das Andenken an ihre Heiligkeit von Geschlecht zu Geschlecht bewahren. Auch ruft die Heilige Kirche ihre gottgenehme Fürbitte beim Allbarmherzigen zum geistlichen Wohl der Gläubigen an.

Ein solches Beispiel glühenden Christusglaubens und gottseligen Lebens gab Lydia zu Philippi in Makedonien, wie es die Apostelgeschichte berichtet. Sie glaubte als erste Frau in derselben Stadt, an Christus, dank der Predigt des hl. Paulus, dem Völkerapostel. Mit den Ihren wurde sie getauft und nahm den hl. Apostel Paulus und seine Gefährten in ihr Haus auf, das sie zur Versammlung und zum Gebet der Gläubigen bereitstellte. Seither wurde sie während der Jahrhunderte von den Bewohnern der Gegend verehrt, wie es im Bericht, gestützt auf seine eigene Erfahrung, von Herrn Alexandros, Bischof von Philippi, Neapolis und Thassos bezeugt wird, welcher die Kirche bittet, Lydia amtlich als Heilige zu bestätigen und ihren Namen in den Kalender unserer heiligen Rechtgläubigen Kirche aufzunehmen. Deshalb hat es Uns Geringen samt den Uns umgebenden, lieben Brüdern und Sylliturgen im Heiligen Geist, den hochwürdigsten Metropoliten gefallen, zur geistlichen Erbauung der Gläubigen und gemäß dem Gebrauch der Kirche, Lydia, die Philipperin unter die Heiligen der Kirche zu zählen, damit ihr allgemeine ihr geziemende Verehrung werde.

Wir setzen daher den Synodalakt, darin wir im Hl. Geist gebieten daß, von nun an und für alle kommenden Zeiten, die besagte Lydia, die Philipperin unter die Heiligen der Kirche gezählt, durch die Gläubigen verehrt und am 21. Mai jeden Jahres gefeiert werde.

Zum Zeugnis und Bestätigung dessen, wurde dieser Patriarchal- und Synodaltomos vollzogen, eingeschrieben und unterzeichnet in diesen heiligen Codex unserer heiligen Großen Kirche Christi und eine authentische Abschrift an den hochwürdigen Metropoliten von Philippi, Neapolis und Thassos, Herrn Alexandros, zur Niederlegung in die Archive seiner Metropole übersandt.

Im Jahr des Heiles 1972, dem zweiten des Monats Oktober,
+ Dimitrios, Erzbischof von Konstantinopel".

Der oben genannte Metropolit von Philippi, Alexandros, nahm in offiziöser Weise Stellung zu Vorschlägen aus Amerika, die wegen seiner Lebensbedingungen und der Abnahme der Zahl der Gläubigen, ein Weggehen des Ökumenischen Patriarchats aus Istanbul befürworten. Er schreibt u. a.: "Diese Mathematiker sollten wissen, dass in Sachen des christlichen

Glaubens, die Zahlen ein sehr relatives Gewicht haben ... Gott hat es erlaubt, daß die sieben Leuchter der Sieben Kirchen Kleinasiens verlöschten. Vergessen wir aber nicht, daß der Gott der Liebe noch einen acht Leuchter, einen ruhmreichen und geehrten, entzündet hat, ihn mit kostbarem Schmuck versehen und ihn seit den Zeiten des Apostels Andreas, des Erstberufenen bewahrt hat... Es wird diesen achten Leuchter beschützen, Er, der durch den Propheten gesagt hat, daß er das zerstoßene Rohr zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen wird, bis Er die Gerechtigkeit auf Erden errichtet hat. Deshalb wachen die Wächter des Phanar (= Leuchtturm), an ihrer Spitze der Ökumenische Patriarch und seine würdigen Mitarbeiter, entschlossen der Leuchte, sollte das Öl ausgehen, ihr eigenes Blut zuzuführen."

Der Leiter des Patriarchal-Instituts für patristische Studien in Saloniki, Professor Panayotis Christou gab einen Überblick über die 4 Jahre seiner Arbeiten. "Das Grundziel dieses Instituts gilt der Erforschung der Tradition, dem geistigen Erbe, das uns die griechische Orthodoxie der Väterzeit und ihre Nachkommen hinterlassen hat ... Die manchmal vergessene und verachtete Tradition, wollen wir als lebendige darbieten, nicht nur der gelehrten Welt ..., ihre schöpferischen Persönlichkeiten, ihre Literatur in Prosa und Poesie, ihre Kunst, ihren Sinn der Anbetung". In den 5 Abteilungen des Forschungsinstituts, arbeiten bereits 20 Gelehrte auf dem Gebiet der Paläographie, kritische Ausgaben (in die tausende gehende Manuskripte der Werke des hl. Johannes Chrysostomos), patristische Theologie, der Kirchengeschichte und der byzantinischen Kunst. Insbesondere hat man sich auf die Verwertung von Handschriften und Miniaturen, vor allem des Hl. Berges Athos verwandt (von den 11 000 Handschriften sind bereits 7 000 mikroverfilmt). "Die orthodoxe Theologie", sagte weiter Christou, "muß ihre Selbständigkeit wiedergewinnen, durch sich selbst erleuchten. Wenn auch das Herz der Theologen, seit dem 18. Jahrhundert der Orthodoxie verpflichtet blieb, nährte sich ihr Verstand aus protestantischen Schulen und ihre Beweisführung schöpfte Argumente bei der römisch-katholischen Scholastik. Wenn sie in die Tiefen der Väterweisheit eindringt, wird ihr Denken von dort her ihr Licht finden".

Auf Initiative des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios, der sich der Lage auf dem Hl. Berg besonders annimmt, hat der Heilige Synod Griechenlands allen Diözesanbischöfen untersagt, Mönchspriester und -Diakone aus den Athosklöstern zu beschäftigen.

Patriarchat ALEXANDRIEN

Der Heilige Synod wählte die ersten schwarzen orthodoxen Bischöfe der Neuzeit.- Neuer Metropolit von Irinoupolis (Ostafrika) wurde Frumentios, bisher Vikar des Metropoliten Nikodimos, der nach Memphis versetzt wurde. Für Uganda wurden Archimandrit R. Spartas, für Kenya V.A. Gaduna, für Tansania V. Th. Nankyama zu Vikarbischöfen geweiht. Bischof Spartas leitet seit 1932 die einheimische orthodoxe Gemeinschaft, Bischof Nankyama studierte in Athen und Oxford. Dem Patriarchen selbst wurden zwei neue Vikarbischöfe zugeteilt: V. Petros Jakunellos und V. Irinaios Talabekos.

Die ostafrikanische Diözese mit ihren drei schwarzen Hilfsbischöfen ist die zahlenmäßig stärkste und geistlich dynamischste des Patriarchats. Sie wird besonders von Griechenland und Zypern unterstützt. Für 1973 ist der Bau einer Kathedrale in Kenia, nebst anderen Kirchen und Schulen vorgesehen.

Patriarchat ANTIOCHIEN

Patriarch Elias IV. ernannte den Archimandriten Panteleimon Rhodopoulos, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Saloniki zum neuen Rektor der theologischen Hochschule in Balamand (Libanon), anstelle des überlasteten Metropoliten Ignatios von Lattaquie (Syrien), der ihn einführte. Der neue Rektor betonte seinen Willen der antiochenischen Kirche und Theologie zu dienen auf der Grundlage und zur Belebung der großen Antiochener. "Wir müssen sie d.i. die Tradition der antiochenischen Theologenschule, interpretieren auf den modernen Menschen hin, damit sie ihm Licht, Leben und Heil werde".

Hoher Protektor ist der Staatspräsident des Libanon. Über die Grundhaltung, die er von dieser Fakultät erwartet, sagte ihr kirchlicher Oberer, S. Seligkeit Patriarch Elias IV. von Antiochien: "Wir haben die Gründung einer Theologischen Fakultät unternommen, um die reichen Schätze der Orthodoxie zu entdecken. So wollen wir das neue Antiochien mit dem alten Antiochien verbinden. Unser Zweck ist nicht nur die Sicherung der Ausbildung unserer Studierenden. Wir wollen vor allem die Theologie umformen in eine Inkarnation christlicher Lebensauffassungen, so daß diese gelebte Erfahrung werden. Wir wollen nicht nur Intellektuelle heranzubilden, sondern Träger des Geistes Christi, Menschen, die diesen Geist in die Welt hinaustragen".

Unter Mithilfe des Patriarchates Antiochien entfaltet eine dem Patriarchat Jerusalem nahestehende, 1957 gegründete orthodoxe Laiengruppe rege Schulungstätigkeit unter der orthodoxen Jugend Jordaniens. Es geht dabei um Schulen, Sonntagsschulen, Katechese, Jugendgruppen und Sozialhilfe.

Patriarchat MOSKAU

Patriarch Pimen unternahm weitere Koinonia-Besuche (siehe O H Nr. 40/41, Seite 28) zu den Kirchen Serbiens, Griechenlands, Rumäniens und der Tschecho-Slowakei. Die Reise nach Polen mußte wegen einer schweren Erkrankung des Metropoliten von Warschau verschoben werden. Die Einzelheiten werden ausführlich in der deutschen und englischen Ausgabe der Monatsrevue des Patriarchats berichtet, so daß sie hier nicht wiederholt werden müssen.

Äußerst geistreich und verdienstvoll kommen: sich Urheber (Katholische Nachrichtenagentur KNA) und Weitergeber (z.B. Kölner Kirchenzeitung vom 15.12.72) einer geschmacklos und unsachlich kommentierten Berichterstattung der Patriarchen-Reisen nach Belgrad vor.

Welche Erregung entstünde, wenn in einer orthodoxen kirchlichen Publikation ein Titel erschiene, etwa "Paul's oder Kardinal Xs oder Kirchenpräsidenten Y's Trinksprüche"? Solche Einfalt, derlei Ignoranz in orthodoxen Dingen, dazu in politischer Verzerrung, richten sich eigentlich selbst, wie St. Paulus sagt: Jeder richtet sich selbst in seinem eigenen Urteil.

In einer gemeinsam von der Parteihochschule und der Akademie der Gesellschaftswissenschaften zum ZK der KPdSU herausgegebenen "Kritik der bürgerlichen Fälschungen über die Lage der Religion in der UdSSR" liest man, die Russische Orthodoxe Kirche verfüge derzeit über 7500 Kirchen, zwei Geistliche Akademien und "einige Seminare". Ohne Kommentar wird ferner angegeben, daß sich nach Schätzungen "ausländischer Theologen" rund 100 Millionen Sowjetbürger zur Orthodoxie bekennen (Altkatholische Kirchenzeitung.)

Die religiöse Gemeinde in der Sowjetunion ist zu einem Anachronismus geworden, der seinen Aufgaben, seinem Charakter und seinen sozialpsychologischen Funktionen nach der Überwiegenden Mehrheit der Sowjetbürger fremd geworden sei, heisst es in der führenden philosophischen Sowjetzeitschrift "Voprosy filosofii", deren kürzliche Nummer dem 50jährigen Jubiläum des Leninartikels "Über die Bedeutung der militanten Materialismus" gewidmet ist. Im Zusammenhang mit der Verurängung der Religion aus dem öffentlichen Leben gehe aber eine sich verstärkende religiöse Solidarisierung und innere Konsolidierung der Gläubigen in der Gemeinde vor sich; andererseits tauche hier und da die Gefahr einer "gewissen Entfremdung" zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen auf. Der Autor kritisiert einen "gewissen Teil" der sowjetischen Jugend wegen einer "versöhnlerischen oder einfach interessierten Haltung der Religion, ihren Ideen und Attributen gegenüber, die unter gewissen Umständen zu religiösem Enthusiasmus und Verehrung der Kirche führen könne". Dieser Stimmung unter der Jugend habe eine gewisse "Sympathie" zur Religion Vorschub geleistet, die vor gar nicht so langer Zeit in den Werken einzelner sowjetischer Schriftsteller und Kritiker aufgetaucht sei - jene "Mode literarischer Schablonen aus der Sphäre des religiösen Bewußtseins und des religiösen Kults". Alles dies zeige die Mängel auf, die noch immer in der erzieherischen Arbeit mit einzelnen Gruppen unter der Jugend bestünden (Christ in der Gegenwart 1972, Nr. 23).

In KYRIOS, 1972, Heft Nr. 1 und 2, lesen wir:

"Das dritte Konzil des 'Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland' unter der Leitung von Metropolit Filaret, New York, soll 1974 in Jordanville, Bundesstaat New York, stattfinden. Die ursprünglich für September 1971 geplante Kirchenversammlung war, wie epd berichtet, damals nur als Bischofssynode gehalten worden. In ihren jetzt vorliegenden Protokollen zeichne sich eine noch stärkere konfessionelle Abgrenzung der für ihren Konservatismus bekannten 'Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland' ab, stellt der Evangelische PresseDienst fest.

So soll, wie es im epd heißt, an Konvertiten aus dem Protestantismus und Katholizismus künftig die Taufe vollzogen werden: die alte Praxis der Russischen Kirche, die lediglich eine Absage an die Häresie vorsah, soll nur noch in besonderen Fällen im Sinne 'kirchlicher Ökonomie' befolgt werden. Diese Maßnahme sei angesichts der Tendenz notwendig, durch die der Unterschied zwischen Orthodoxie und jeglicher Häresie verwischt werden solle. In diesem Zusammenhang verurteilte 1971 die Bischofssynode auch schärfstens den Beschluß des Moskauer Patriarchats über die Zulassung von Katholiken und Altgläubigen zur orthodoxen Kommunion.

Die Schwierigkeiten, denen die Russische Auslandskirche in der Auseinandersetzung mit anderen russisch-orthodoxen Kirchengemeinschaften in Europa und Amerika zu begegnen hat, gehen aus einer Verfügung der Bischofssynode hervor, die den Eparchialbischöfen das Recht gibt, die Mitglieder der Gemeinderäte unter Eid zu nehmen, wenn es um die Wahrung kirchlicher Interessen und die Befolgung der kirchlichen Kanones geht".

Patriarchat SERBIEN

Im Kalender Crkva 1973 entnehmen wir die gegenwärtige Zusammensetzung des E p i s k o p a t s : Vorsitzender: S. H. Patriarch German, die Metropolit Daniil von Montenegro, Vladislav von Bosnien und Herzogowina); die Bischöfe Iovan von Nisch, Valerian von Schumadija, Makarij von Srem, Nikanor von Batschka, Vasilij von Zica, Chrisostom von Branicev, Visarion vom Banat, Emilian von Slowenien, Longin von Svornic-Tusla,

Simeon von Carlovitz, Pavel von Pizren, Andrej von Banja-Luka, Stefan von Dalmatien, Iovan von Schabatz, Sava von Ostamerika und Kanada, Firmilian von Mittelwestamerika, Grigorije von Westamerika, Laurentije von Westeuropa und Australien, Methodij von Timok, Patriarchalvikarbischof Danilo. Nicht besetzte Stühle: (Budim=Budapest); Zagreb (herzogowina), Temesvar (Rumänien).

Der engere Synod besteht außer seinem Vorsitzenden, Patriarch German, aus den Bischöfen Makarij, Christom, Longin und Stefan.

Die Theologische Fakultät in Belgrad weist neben dem Dekan, Erzpriester B. Gardasević und Pro-Dekan, Erzdiakon Milos Erdeljan, zwei ordentliche und vier außerordentliche Professoren auf. Die Theologie-Schule St.Sava in Belgrad hat 125 Studierende, die in Pizren 82, die in Sremski-Carlovitz 140 Studierende, die Theologische Mönchsschule in Krk 1141 Studierende und die Mönchsschule in Ostrog 6.

Patriarchat RUMÄNIEN

Es entschlief im Herrn Metropolit Firmilian von Craiova am 29.10.1972 im Alter von 71 Jahren und wurde in der Krypta seiner Kathedrale bestattet. Neben Theologie hatte er Naturwissenschaften und Geographie studiert. Lange war er Erzdiakon an der Patriarchalkathedrale. Von den 51 Jahren im Dienst der Kirche, übte er die Seelsorge als Hierarch der orthodoxen Metropole 23 Jahre aus. Alle schätzten seinen vornehmen Charakter.

Auf dem gegenwärtigen Territorium Rumäniens gibt es 12 Diözesen mit 106 Dechanate (Protopopiate), 8185 Pfarreien und 2847 Filialen, also circa 11 000 aktive Gemeinden. Es dienen 8564 Priester und 78 Diakone. Davon sind 57 Doktoren der Theologie, 6174 Lizentiaten der Theologie, 2147 sind diplomierte Theologen. Von den 11 722 Kultstätten sind 8321 Pfarrkirchen, 2792 Filialkirchen, 150 Gottesacker-Kirchen, 2 Institutskirchen, 39 Kirchen unterstehen unmittelbar der Patriarchie, 49 Kathedral- oder ähnliche Kirchen, 123 Klosterkirchen und 246 Kapellen. von 114 klösterlichen Niederlassungen gibt es 57 Klöster (30 für Männer, 27 für Frauen), 37 sind Skiten, den 20 Metochien affiliert sind. 1971 wurden 315 Priester geweiht, 147 Kirchen wurden konsekriert, zum Teil neugebaut, zum Teil von Grund auf restaurierte. Die theologische Ausbildung besorgen 7 Seminare und 2 Hochschulen (Fakultäten in Bukarest und Sibiu) mit etwa 700 Studenten insgesamt. Bei der Patriarchie besteht eine Ikonen- und kirchliche Kunstschule. In Bukarest-Stadt gibt es 250 orthodoxe Kirchen, alle "im Dienst" Die Rumänische Kirche besitzt 4 Druckereien und gibt 11 Zeitschriften heraus.

Im Ausland gehören zum Patriarchat eine Diözese in Amerika, eine in Westeuropa und eine autonome in Frankreich an.

1972 beging mit der Diözese Buzău die ganze Kirche Rumäniens die 1500-Jahrfeier des hl. Martyrers Sava des Goten.

Das biblische Institut gab 60 000 Exemplare des Neuen Testaments heraus. Zugleich wurde eine 'Kleine Bibel' in 30.000 Exemplaren herausgebracht mit Auszügen aus der Heiligen Schrift. Die Übersetzung ist von 1968.

Patriarchat BULGARIEN

Nach siebenjähriger Arbeit wurde eine neue B i b e l ü b e r s e t - z u n g ins derzeitige Bulgarisch fertiggestellt. Daran nehmen auch katholische und evangelische Theologen teil.

Kirche von HELLAS

Die von der Vollversammlung der Bischöfe für eine dreijährige Amtszeit neugewählte Heilige Synode hat ihre Arbeit aufgenommen. Die Synode, die elf Mitglieder unter Vorsitz von Erzbischof Hieronymos umfaßt, zeichnet sich durch eine glückliche Zusammensetzung aus. Die neuen Mitglieder sind in ihrer hierarchischen Rangfolge: Georgios Patsis, geb. 1903, Metropolit von Kalávryta (Peloponnes), Vizepräsident der Synode, 1943 zum Bischof geweiht (Fragen des Religionsunterrichts); Jakovos Kleomvrotos, geb. 1907, Metropolit von Mytilini (Lesbos), 1945 zum Bischof geweiht, (für die interorthodoxen und orthodox-katholischen Beziehungen), er machte sich 1966 um die Rückführung der Reliquien des hl. Isidor von Venedig nach der Insel Chios verdient; Gabriel Kalokairinos, geb. 1910, Metropolit von Thira (Insel Santorin), Bischof 1957 (bekannter Prediger); Johannes Papalis, geb. 1914, Metropolit von Siderikastron (Macedonien) Bischof 1967 (Kirchenhistoriker); Leonidas Paraskevopoulos, geb. 1904, Erzbischof von Thessaloniki, Bischof 1968, Universitätsprofessor (geschätzter Prediger); Nikolaos Selendis, geb. 1931 (Metropolit von Chalki (Euböa), Bischof 1968, Regens des Priesterseminars auf der Insel Tinos ("Presse-Bischof"); Nikodimos Gatziroulis, geb. 1927, Metropolit von Attika, Bischof 1968, Ehemaliger Direktor des Pressewerkes der "Apostolischen Diakonie" in Athen (Kontakte zur Bulgarisch-orthodoxen Kirche). Panteleimon Chrysophakis, geb. 1925, Metropolit der Insel Samos, Bischof 1965. Polykarpos Vayenas, geb. 1924, Metropolit von Kerkyra (Korfu), Bischof 1967. Absolvent der theologischen und juristischen Fakultät Athen. Kirchlicher Rechtsexperte für Scheidungsfragen usw. Sotirios Kitsos, geb. 1920, Metropolit von Gytheion (Peloponnes), Bischof 1965. Wortführer einer Überwindung des früheren Verhältnis zum Staat. Theoklitos Philippaios, geb. 1918, Metropolit von Mantinea (Peloponnes) Früherer Generalsekretär der Heiligen Synode. Herausgeber der Kirchenzeitung "Alieus" (Fischer).

Bei der Begegnung orthodoxer Theologen in Zentralgriechenland kam das Thema 'Das Heil heute' zur Sprache. Das c h r i s t l i c h e H e i l, das sich in der kirchlichen und liturgischen Communio verwirklicht, ist die neue, einzigartige Realität der Geschichte, der Welt und des Menschen. Es ist Sache der Kirche und der Theologie, diese Tatsache in die Sprache der Zeit zu übersetzen und die Früchte des Heils im täglichen Leben anzubieten. Die behandelten Themen waren: Verhältnis von Heil und Geschichte; der heutige Ausdruck der Wirklichkeit des Heils; die Askese als Heilserfahrung; das Heil auf der Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen; das Heil transzendiert den Tod.

Von den etwa 1000 unbesetzten Pfarreien in den an Jugoslawien und Bulgarien grenzenden Gebieten konnten bereits über 700 besetzt werden. Seit 1970 bemühten sich die verantwortlichen Stellen um eine Sonderausbildung von geeigneten Grundschulabsolventen zu ländlichen G e m e i n d e p r i e s t e r n.

AUTOKEPHALE KIRCHE AMERIKAS

In seiner Kathedrale zu New-York weihte der Ersthierarch der autonomen autokephalen Kirche, Metropolit Iriney, einen 49jährigen Mexikaner, José Cortes y Olmos zum Bischof für sein m e x i k a n i s c h e s E x a r c h a t. Diese gruppiert über 20000 Gläubige in 7 Pfarreien und 15 Missionsstationen, wovon 2 unter den Indianern. Es besteht auch eine monastische Gemeinschaft.

Das in seinem 34. Jahr bestehende Saint Vladimir's Orthodox Theological Seminary in New-York weist eine Rekordzahl von 98 Studenten auf; 51 aus der Autokephalen Amerikas, 12 Syrer, 8 Armenier, 3 Rumänen, 3 Karpathorussen, 1 Russe des Patriarchats, 6 Griechen, 4 Serben, 2 Japaner, 2 Bulgaren, 2 Ukrainer und 4 aus anderen Kirchen.

P A N O R T H O D O X E S

Die Theologische Fakultät in Thessaloniki veranstaltete vom 12. bis 16. September 1972 ein *I n t e r o r t h o d o x e s T h e o l o g i s c h e s S y m p o s i o n*. Daran nahmen teil Professoren aus 11 orthodoxen Fakultäten, die 7 Kirchen und 8 L-änder vertraten. Auch Delegierte anderer Kirchen arbeiteten mit. Allerdings war es nicht der 2. Orthodoxe Theologenkongreß und hatte deshalb nicht das gleiche Gewicht.

Das Gespräch bewegte sich um die Tradition, über deren Grundwerte alle in tiefer Einheit übereinstimmten, um die Fragen der ökumenischen Bewegung und mündeten alle in der Betonung der Notwendigkeit der Einberufung des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche. Bei besonderen, speziell liturgischen Fragen gab es Meinungsverschiedenheiten, jedoch Einmütigkeit zu ganzer Hingabe an die orthodoxe Tradition, die Einheit aller in Christus und seiner heiligen Orthodoxen Kirche.

Eine in der theologischen Quartalsschrift der St.-Vladimir-Fakultät von New-York (Autokephale Kirche von Amerika) veröffentlichte Stellungnahme des bekannten Erzpriesters Aleksandr Schmémann gegen den *'n a t i o n a l i s t i s c h e n U n g e i s t'*, wie er gerade in der Diaspora leider vielfach zu beklagen ist. Dieser Text, zunächst in englischer Sprache verfaßt, wurde in andere Sprachen, auch in die russische, übersetzt. Er fand eine außergewöhnliche Beachtung und erschien auch im Organ des westeuropäischen Exarchats des russischen Patriarchats.

Das Exekutiv-Komitee der internationalen orthodoxen Jugendbewegungen *S y n d e s m o s* trat vom 15. - 18. Dezember 1972 im Interorthodoxen Centrum zu Athen zusammen, um das Programm zu erörtern für 1973. Es waren die Bünde aus den USA, Frankreich, Australien, Libanon, Finnland, Kenya und Griechenland vertreten. Es wurde beschlossen abzuhalten: 1973 je ein Jugendkongreß in den USA, Finnland und Kenya mit dem Thema: 'Die Probleme der christlichen Erziehung'; im September 1973 im Interorthodoxen Centrum zu Athen 2 orthodoxe Jugendkongresse mit den Themen 'Die Einheit der Orthodoxen Kirchen und die Beteiligung der Jugend an der Vorbereitung des Konzils der Orthodoxen Kirche' und 'Das Renouveau der theologischen Studien in der Orthodoxen Welt'; 1974 in Athen den 1. Kongreß der Orthodoxen Mission und die 9. Generalversammlung des Syndesmos, an der 200 Vertreter der orthodoxen Jugendbewegungen und der Fakultäten aller orthodoxen Kirchen teilnehmen.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

1. Anlässlich des Besuches vom 15.-17. Oktober des Patriarchen der Koptischen Kirche, Senunda III., bei dem Ökumenischen Patriarchen waren Ton und Inhalt der Ansprachen sehr ermutigend und bestätigten das Fortschreiten der Wiedervereinigung der vorchalcedonensischen mit der Orthodoxen Kirche.

2. Das Absinken der kultischen Praxis und Theorie innerhalb der Römischen Kirche nimmt zu und die vom 2. Vatikanischen Konzil erhoffte Neubelebung blieb nicht nur aus, sondern verläuft weiter, auf's Ganze gesehen,

negativ und wechselwirkend zur exegetischen, dogmatischen und moralischen Krise. Einer der Faktoren dieser betrüblichen Entwicklung liegt in der Geringschätzung der Göttlichen Tradition, die allerdings sehr tief in die Jahrhunderte zurückgeht, ja geradezu der Verachtung der Tradition und ihrer Werte überhaupt, wie sie soweit verbreitet ist.

Einfach durch päpstliches Apostolisches Schreiben werden die alten Weihestufen reformiert. Das Subdiakonat, die Weihe zum Ostiarier und Exorzisten werden schlicht abgeschafft; Lektor und Akolyth verlieren ihren Weihecharakter. Auch der Taufritus erfuhr kräftige Einschnitte, insbesondere fiel der Exorzismus. Kommentar überflüssig!

Erfreulich ist die nachstehende Meldung, die wir der Kölner Kirchenzeitung, 1972, Nr. 47, entnehmen. Wenn die sog. Unierten Kirchen zunächst einen pastoralen Auftrag haben und dann auch theologisch auf die innere Situation der Römischen Kirche wirken sollten, bilden sie andererseits jedoch - weder in der Theorie noch in der Praxis - eine "ökumenische" Brücke zur Orthodoxie hin.

Der Versuch, ein k a t h o l i s c h e s P a t r i a r c h a t f ü r d i e U k r a i n e zu errichten, ist vom Vatikan zurückgewiesen worden. In einer am 4. November im Vatikan veröffentlichten "Präzisierung" heißt es: "Die Ukrainische Kirche ist nicht zum Patriarchat erhoben worden und besitzt außerhalb des Heiligen Stuhls keine weitere Jurisdiktion über die Bereiche der einzelnen Bistümer hinaus". Das Vatikanische Presseamt gab Teile eines Schreibens wieder, das Kardinalstaatssekretär Jean Villot über die jeweiligen Nuntiaturen an die 'unierten' ukrainischen Exilbischöfe gesandt hat. Das in Rom residierende Oberhaupt der 'unierten' ukrainischen Kirche, Kardinal Josef Slipyj, hat vor einiger Zeit an die Bischöfe der "Exilkirche" einen Plan zur Errichtung eines Patriarchats der ukrainischen Kirche übermittelt. Dieser Plan sah ihn als Patriarchen und "Mittler" des Vatikans gegenüber Kirche und Regierung in der UdSSR vor.

Das V i e r t e R e g e n s b u r g e r Ö k u m e n i s c h e S y m p o s i o n , Ende Juli 1972, veranstaltet gemeinsam mit den Orthodoxen von der römisch-katholischen Bischofskonferenz in der BRD, hatte zum zentralen Thema: K o i n o n i a und lief von exegetischen Ausgangspunkten auf die konkreten Fragen der eucharistischen gemeinsamen Kommunion hinaus. Katholischerseits, auf dem 2. Vatikanum und seinen Ausführungsdekreten fußend, wäre man geneigter, die sakramentale Koinonia zumindest in der sog. offenen Kommunion jetzt schon zu praktizieren, wie dies ja stets in Notfällen beiderseits geschah und geschieht (etwa heute innerhalb der Grenzen der UdSSR seitens der Russischen Kirche mit Römisch-Katholischen und Altritualisten). Alle orthodoxen Delegationen, am entschiedensten die rumänische, lehnten die sakramentale Koinonia ab, weil gerade der eucharistische Gemeinschaftsvollzug die volle Glaubensgemeinschaft voraussetzt und in der Tiefe der Göttlichen Einheit (Joh 17) sich gestaltet und deren Krönung zum Ausdruck bringt und niemals nur als dynamisches Mittel zur Einigung verwendet werden kann und die glaubensmäßigen Dissonanzen überspringen darf. Es müssen daher im Dialog der Liebe noch viele theologische Fragen gemeinschaftlich diskutiert werden. Die sich nie dementierende herzliche Gastfreundschaft des Regensburger Bischofs Rudolf und des Hauses Pindelhof und die echt brüderliche Atmosphäre des Zusammenseins gehören geradezu zur Tradition dieser Symposien. Die Bedeutung dieser Aussprache, getragen von den Gottesdiensten, wurde speziell orthodoxerseits durch die Anwesenheit von zwei Bischöfen des russischen Patriarchats (Erzbischof Alexij von Düsseldorf und Bischof German von Wien), einem Bischof des Ökumenischen Patriarchats (Metropolit Stylianos vom patristischen Centrum der Vlataden in Saloniki), einem Bischof des rumänischen Patriarchats (Gerasim, Vikar

von Galati) und Theologen fast aller lokalen Orthodoxen Kirchen unterstrichen. Auch altkatholische und evangelische Geistliche waren Gäste. Der Schlußgottesdienst im Hohen Dom zu Regensburg, nach dem eine Panichida den entschlafenen Patriarchen Athenagoras dem Ewigen Gedenken Gottes anvertraute, brachte eine bedeutsame Predigt des Ortsbischofs und eine beachtete Ansprache des Metropoliten Stylianos zum Thema des Symposion.

3. Im August 1972 tagte zu Utrecht das Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen. Der Methodist Philipp Potter, so etwas wie ein Vertreter der sog. Dritten Welt, wurde zum neuen Generalsekretär gewählt. Die Orthodoxen, allen voran Metropolit Nikodim von Leningrad von Nowgorod und auch der armenische Bischof Sarkissian, traten für die klassische Linie ein und möchten die Hauptaufgabe des ÖRK in der Fortführung des theologischen Gesprächs zur Einheit hin betrachtet wissen. So sieht ein Karl-Alfred Odin in der FAZ die Hauptaufgabe des ÖRK im Gespräch mit den Orthodoxen, wenngleich sonst der gleiche Journalist nicht gerade brilliert durch Kompetenz und Klarheit in seinen Berichten und Kommentaren über Orthodoxes.

Mit einer überaus scharfen Erklärung hat der neue Generalsekretär des Weltkirchenrats, der Methodist Philipp Potter kurz nach seinem Amtsantritt für Aufregung gesorgt. In einem Interview mit dem epd erklärte er, die Trennung von Evangelium und aktivem Handeln der Christen in der Gesellschaft sei die "größte Irrlehre der europäischen Christenheit". Die Unterscheidung zwischen religiösen und sozialen Aufgaben, die oft gemacht werde, sei eine Verfälschung des Kerns des christlichen Glaubens. "So lange ich in diesem Amt bin, werde ich diese Irrlehre mit allen meinen Kräften bekämpfen". Die Erklärung kann nur als eine indirekte Antwort auf die in den letzten Monaten sich mehrenden Klagen der Orthodoxen über die zunehmende Säkularisierung" des Weltkirchenrats verstanden werden.

Der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. erklärte kürzlich: den Orthodoxen seien die Probleme der Welt von heute nicht gleichgültig, aber die Hauptaufgabe des Weltkirchenrats sei doch eher theologischer als sozialer Natur. Ziel sei die Einigung der christlichen Kirchen und Konfessionen. Was Potter bewogen hat, diese Erklärung des höchsten Repräsentanten der östlichen Christenheit so abzukanzeln, ist rätselhaft. Zugleich hat Potter mit seinen Worten die lutherische Zwei-Reiche-Lehre als "Irrlehre" verurteilt. Diese Kampfansage des Generalsekretärs an Orthodoxe und Lutheraner könnte eine schwere Belastung seiner Amtsführung darstellen.

Nach Ansicht des bekannten Theologen, Erzpriester Prof. John Meyendorf (Autokephale Kirche Amerikas) deuten viele Zeichen darauf hin, daß die Teilnahme der Orthodoxen Kirche an der Ökumenischen Bewegung in ein kritisches Stadium getreten sei. Angesichts der "mit dem Orthodoxen Glauben unvereinbaren", durch Mehrheitsbeschlüsse zustande kommenden Stellungnahmen ökumenischer Ausschüsse werde es immer schwieriger, das orthodoxe Zeugnis zu artikulieren, wenn auch die Rechte der orthodoxen Minderheit gewahrt blieben und solche Beschlüsse für sie nicht bindend seien. Es gebe unter den Orthodoxen selbst eine starke Minderheit, die dem Ökumenismus äußerst kritisch gegenüberstehe.

Meyendorff, der sich in "The Orthodox Church", dem Organ der "Orthodoxen Kirche in Amerika", mit der Frage "Ist der Ökumenismus eine Häresie?" auseinandersetzt, macht seinerseits Bedenken geltend, indem er vor der Vernachlässigung des Dialogs unter Glaubensfragen zugunsten sozialer und politischer Fragestellungen warnt, die "per definitionem trennend" und von "vorübergehender und oft fragwürdiger Bedeutung" sei-

en. Das Bewußtsein, daß es neben dem auf dem Liebesangebot beruhenden "guten" Ökumenismus einen "falschen" Ökumenismus gebe, der "in der Tat Häresie sei", dürfe die Orthodoxen aber nicht die Mission ihrer Kirche vergessen lassen, schreibt Meyendorff. Die ökumenische Bewegung sei von der Orthodoxie immer als Mittel zum Dialog mit den Nichtorthodoxen verstanden worden, mit dem Ziel, die wahre Einheit sichtbar zu machen, die in Christus und seiner einen Kirche liege. "Diese ist unserem Glauben nach die Orthodoxe Kirche". Angesichts der - nicht vereinzelt stehenden - Äußerungen Meyendorffs muß gefragt werden, ob das Fernbleiben fast aller orthodoxen Vertreter von der letzten Sitzung des Leitenden Büros des Nationalrats der Kirchen in den USA ein Zeichen für einen beginnenden orthodoxen Rückzug ist. Informierte Kreise sprechen von einer geschlossenen Abwehrfront aller Orthodoxen gegen einen zur Debatte stehenden Entwurf des Nationalrats zur Abtreibungsfrage. Der armenische Vertreter versicherte denn auch, daß nicht nur seine Kirche, sondern sämtliche orthodoxen und orientalischen Kirchen den Entwurf ablehnen. Ein zur Russischen Kirche des Moskauer Patriarchats in den USA gehörendes Mitglied des Nationalrats warnte vor einem Auszug aller Orthodoxen, falls der Entwurf angenommen werde. Gegen die inzwischen erfolgte grundsätzliche Freigabe des Schwangerschaftsabbruches durch ein Urteil des obersten Gerichtshofs hat der Oberhaupt der "Orthodoxen Kirche in Amerika", Metropolit Irenäus, vor kurzem in einem Telegramm an Präsident Nixon Einspruch erhoben.

Da für die Orthodoxen die eigentliche Zielsetzung ökumenischer Arbeit nicht sozialer, sondern ekklesiologischer Natur ist, daß sie den Weltkirchenrat abseits von den Säkularisierungstendenzen moderner Theologie vor allem als Mittel zur Einheit der christlichen Kirche verstehen, ist gerade auch vom Moskauer Patriarchat des öfteren deutlich gemacht worden. Den Vertretern der Russischen Kirche im Weltkirchenrat liegt eine I n s t r u k t i o n des Heiligen Synods der Russischen Kirche vor, nach der sie "der Neigung einiger Kirchenvertreter zu modernen Strömungen in der Theologie konsequent die Lehren der alten ungeteilten Kirche Christi entgegenzustellen haben". Erst kürzlich hat das "Journal des Moskauer Patriarchats", Karl Barth gegen die "nihilistischen Redereien" eines "angelsächsischen und deutschen pseudotheologischen Radikalismus" in Schutz nehmend, in scharfen Formulierungen gegen "kirchlichen Anarchismus" Stellung genommen. (Christ in der Gegenwart 1973Nr.9)

Zur Aufkündigung ihrer Abendmahlsgemeinschaft mit Anglikanern und Protestanten hat der russisch-orthodoxe Bischof German (Wien) die A l t k a t h o l i k e n in der neuesten Ausgabe des "Journals des Moskauer Patriarchats" aufgefordert. Nur wenn es dazu käme, würde die Orthodoxie den dogmatischen Aussagen der Altkatholiken größeres Vertrauen entgegen bringen. Gleichzeitig wäre dies ein Beweis dafür, daß die Altkatholiken die Einheit mit der Orthodoxie ernsthaft wünschen.

Zu einem 1. Gespräch seit seiner Wahl zum Ökumenischen Patriarchen hat Dimitrios I. den Präsidenten des Außenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), D. Adolf Wischmann (Frankfurt), in Istanbul, empfangen. Wischmann, der von dem Referenten für Orthodoxie im Außenamt, Pfarrer Dr. K. Christian Felmy, begleitet wurde, überbrachte dem Patriarchen die Grüße des Rates der EKD. Dimitrios bezeichnete in einem Gespräch die Spaltung der Christenheit als ihre "größte Katastrophe". Den von seinem Vorgänger Athenagoras I. begonnenen ökumenischen Dialog gelte es fortzusetzen. Das Ökumenische Patriarchat sei erfreut über die positiven Ergebnisse der beiden ersten offiziellen Gespräche mit der EKD in den Jahren 1966 und 1969 und verfolge aufmerksam die Entwicklungen. Die Gespräche sollten weitergeführt werden.

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich

Jahresabonnement: DM 14,—

Einzelheft: DM 4,—

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter:

Erzpriester Sergius Heitz

4 Düsseldorf, Pattscheider Straße 30

Telefon 76 22 36

Commerzbank AG, Zw. Düsseldorf-

Holthausen Kto. Nr. 44 23 174

Postscheckkonto Essen 321 29

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.